

Von der Frömmigkeit des hörenden Menschen

6. Sonntag in der Osterzeit (A) Joh 14,15-21

Der Philosoph Martin Heidegger behauptete in seinen frühen Schriften, die Frömmigkeit des denkenden Menschen sei das Fragen. In späteren Jahren, eigentlich erst kurz vor seinem Tod, korrigierte er sich; jetzt meinte er: Die Frömmigkeit des denkenden Menschen sei das Hören.

Der Däne Sören Kierkegaard dachte ähnlich: "Ich meinte erst, Beten sei Reden; ich lernte aber, dass Beten nicht nur Schweigen ist, sondern auch Hören." Beide Denker wollten ihr besonderes Augenmerk auf das Hören richten: Auf das Hin-Hören und Hin-Horchen in der Stille. Auf die Chance des Zu-sich-Kommens im bereitwilligen Hören auf das, was uns nicht im Lärm der großen Welt, sondern eher in der meditativen Offenheit eines Hörenden zuteil wird.

Genau genommen war dies auch die Bitte Jesu an seine Jünger. Kurz vor seiner Himmelfahrt mahnte er sie sehr eindringlich, hell-hörig zu werden für die alles umfassende Liebe: "Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten." (Joh 14,15). – Dazu wollte er sie stärken, auch nach seinem Weggehen: Sie sollten nicht als Waisen zurückbleiben, sondern sollten wissen, dass er ihnen "den Geist der Wahrheit" senden werde. Wenn (wieder) beim Vater, so ließ er sie wissen, wolle er sich besonders um sie sorgen; ja er werde bei ihnen bleiben "alle Tage – bis ans Ende der Welt"!

So denkt, hofft und handelt urtief Liebe; so total kann sich nur göttliche Liebe verschenken. Jesu Liebe gilt denn auch allen Menschen: Guten wie Bösen, Gerechten wie Ungerechten, Freunden wie Feinden, Sympathischen wie Antipathischen. Gottes Liebe grenzt keinen aus. Sie ist allumfassend und verlangt auch nicht im Voraus eine besondere Gegenliebe. Wohl aber fordert sie das Halten der Gebote; sie erwartet unseren Glauben an den Dreieinigigen Gott. Sie bittet um Hingabe, um Bereitschaft zum Dienen und, immer wieder, um die Fähigkeit hinzuhören und zu gehorchen.

Gehorchten wir wirklich dem Wort Gottes, hörten wir besser auf seine Botschaft, die Welt wäre gewiss (noch) kein Paradies, aber vielleicht doch auf dem Weg dazu. Dahin werden wir erst gelangen, wenn wir der Wahrheit näherkommen; wenn wir uns ernsthaft darum mühen; wenn wir die Wahrheit nicht nur suchen, sondern sie in unseren Alltag integrieren. – Mahatma Gandhi hat es einmal so formuliert: "Könnten wir die ganze Wahrheit schauen, so wären wir nicht mehr bloß (Gott-)Sucher, sondern eins mit Gott. Aber da wir bloß Suchende sind, suchen wir weiter, uns sehr wohl unserer eigenen Unvollkommenheit bewusst." Suchende sind dann auf dem rechten Weg, wenn sie unterwegs innehalten; wenn sie hin-hören auf die Stimme dessen, der sie ruft; der sie beruft. Wenn sie hin-hörend sich mühen, das im Alltag zu tun, was er ihnen mitteilt. Wenn sie den "Geist der Wahrheit" eindringen lassen in ihr Innerstes. Wenn sie den Willen Gottes hören und befolgen. – Dann werden viele offene Fragen überflüssig. Etwa die rhetorische Frage Lothar Zenettis: "Worauf sollen wir hören, sag uns, worauf? So viele Geräusche; welches ist wichtig? So viele Beweise, welcher ist richtig? So viele Reden! Nur *ein* Wort ist wahr!" – Gebe Gott, dass wir dies frühzeitig erkennen – hörender, horchender, gehorchender Weise.